

Robert Smajgert



EDITION FREIHEIT

Bibliothek Lebendiges Wissen



BAND 9

Was ist Sterben?

Verlag Traugott Bautz

Danke für Deine Liebe, Mutter

KURZ GEFASST! STERBEN

1. Was ist Sterben?

BioEntropisches WirkGeschehen, das sich allgemein darstellt als Prozess der Umbildung und/oder des Verlustes vitaler Körperbildungsfähigkeit am Organismus, und in Folge zur Neustrukturierung und/oder Auflösung der symbiotischen SelbstDurchdringung fein- und grobstofflicher FormationsImpulse führt, die das biologische Leben ausmachen. Darüber hinaus speziell vor allem für die menschwerdende Erscheinung als Prozess identitärer Selbstveränderung in kognitiv und emotional erfahrenen IdeenRäumen zu begreifen, so dass innerhalb einer KörperErscheinung das alte Telos durch ein neues 'ersetzt' wird

EXKURS: Tod und Leben. BegriffsKonsequenzen

.....

2. Warum sterben Lebewesen?

Während das Vergehen, als Veränderung, und der Tod, als Vergangenes, körperlicher Erscheinungen als kausale Bestandteile kategorialer WirklichkeitsBildung anzusehen sind, zeigt sich der SterbeProzess auf vielfältige Weise als variables und flexibles HandlungsGeschehen lebendiger Organismen, das insbesondere auch entwicklungsgeschichtliche, phylogenetische und kulturelle Einflüsse spiegelt

3. Wie geschieht Sterben?

Als Veränderung und Auflösung spezifischer, identitärer FühlRaumBewusstheitsKontinuitäten, die dem biologischen Leben zuvor aus (selbst)empfindenden, sinnlichen Eigenschaften erwachsen

.....

4. Warum gibt es Sterben?

Kausal (und) freiheitlich bedingt

.....

5. Wie funktioniert Sterben?

Durch Auflösung der vorherrschenden Symbiosen stofflicher Durchdringungen in/an/durch einen lebendigen Organismus, wodurch die kategorial unterschiedlichen Ordnungsstufen der synthetisierten Stoffe an ihm wieder verstärkt hervortreten

.....

6. Wo findet Sterben statt?

In begrifflicher und phänorealer Abgrenzung an Leben und Unsterblichkeit

.....

7. Wann beginnt Sterben?

Wenn die symbiotischen Durchdringungen stofflicher WirklichkeitsDimensionen zu keinen oder nur eingeschränkten InitialImpulsen (innerhalb einzelner Funktionsspektren und Organe am Organismus) führen, die Vitalität erzeugen/erhalten

.....

8. Wann endet Sterben?

Wenn keine oder nicht ausreichende VitalitätsImpulse die

stoffliche Symbiose der körperlichen Erscheinung in ihrer Neigungskraft, die im Menschwerden zur Idee wird, aufrechterhalten und fortführen und daher Vergeben, Transformation und/oder Tod eintreten

.....

9. Ist Sterben etwas Universales?
Bedingt

EXKURS: Sterben, Wachstum, Idee

.....

10. Gibt es Leben ohne Sterben zum Tod?
Ja, trotzdem bleibt Leben vergänglich

.....

11. Kann (menschwerdendes) Leben dem Sterben entgehen?
Ja, durch (Selbst)Vergottung

.....

12. Lassen sich am Menschwerden Sterbeformen unterscheiden?
Ja, und zwar in Abhängigkeit zur vorherrschenden GeistEntfaltung

.....

13. Lässt sich Sterben kontrollieren und lenken?
Bedingt

.....

14. Sind wir unser Sterben?
Phänoreal=handlungswirklich ja;
'grundsätzlich '=erkenntnispraktisch nein

15. Lassen sich Dasein und Leben vollständig durch Sterben erklären?

Nein

.....

16. Warum erfahren und interpretieren wir Sterben so diffus?
Aus mangelnder Wahrnehmungstiefe und unzureichender Deutung der SterbeProzesse an uns

.....

17. Was kennzeichnet menschwerdendes Sterben?
Es kann sich in spezifischen Formen identitärer Selbstveränderung manifestieren, die eine Art 'Neugeburt' in bestehender Existenz beschreiben, ohne das sich die Stoff symbiosen am Organismus vollends auflösen

.....

18. In welchem Verhältnis stehen Sterben/Tod und Wahrheit/Erkenntnis?
Die Wahrnehmung von Sterben und Tod sind wirkmächtige Erfahrungsmomente, die die eigene Existenz zur Sinn-, Wahrheits- und Erkenntnissuche anzustiften vermögen

EXKURS: Schmerz, Alter, Krankheit

.....

19. Wie grenzt sich Sterben gegenüber Leben, Anorganischem, Tod, Körper, Organismus, Vitalität, Empfängnis/Befruchtung, Geburt, Ich, Biografie, Leib, Seele, Unsterblichkeit, Individuum, Erscheinung, Existenz, Wachstum, Veränderung, BioEntropie, Telos, Entelechie, Freiheit, Dasein, Sein,

Bewusstheit und Raum ab?

*Durch wahrnehmungsgestützte, aufrichtige und konsequente
Begriffsbildung und Bedeutungsanwendung*

.....

20. Ist Gestorbenes für immer tot/Tod?

Eher nicht

.....

21. Wie sollten wir mit einem Wissen über den hier dargestellten Charakter von Sterben im Alltag umgehen?

Gewappnet und durchdringend

EXKURS: Gedanken zu selbstbestimmtem Sterben und Tod

Ausführungen

.....: VORANSTELLUNG

Der Untersuchungsgegenstand setzt folgende zentrale Darlegungen vorhergehender Bände dieser Reihe voraus:

(Band 1)

(Unser) Denken ist und bleibt als inneres Sprechen ein stets organischer und vor allem immer auch sozialer Akt. Aus interaktiver Kommunikation geronnen, objektiviert es in/als/durch Sprachformen HandlungsUmwelt in kognitiven Strukturen und unterstützt mitunter einen selbstbewussten Reflexionshorizont, der allerdings nicht als autonomer und erscheinungsunabhängiger, transzendenter Ich- oder Seelenanteil, sondern einzig als informativer Ordnungsrahmen zu deuten ist.

(Band 2)

Was wir gemeinhin als identitäres Bewusstsein an uns deuten, ist ein an der Erscheinung ausgeprägter spezifischer und stets dem HandlungsGeschehen verbunden und unterworfen bleibender Wahrnehmungsmodus, ohne weitere Identitätsinhalte, Selbststrukturen und Festigkeitsformen. Es ist dahingehend individualisierte BewusstheitsFunktion und damit in Erscheinung gebrochenes universales Grundprinzip von Wirklichkeit überhaupt, die in/als Bewusstheit und Raum geschieht. Selbstbewusstsein zeigt sich in diesem Kontext allein und ausschließlich als reflexiver Sprachakt.

(Band 3)

Es wird nahegelegt, von Geist (in/an/durch uns) als einem realen (nicht psychisch zu interpretierenden) feinstofflichen KörperSchema zu sprechen, das einer geistEnfalteten Selbstwahrnehmung als lichtartiges, Gegenständlichkeit formierendes und wesenszentriertes Geschehen – innerhalb kategorialer Ent- und EinfaltungsPrinzipien von Wirklichkeit – an unserer Erscheinung identifizierbar wird. Dieses stets vorrangige und feinstoffliche KörperSchema doppelt, durchdringt und orientiert die biologischen Funktionen der stärker verdichteten grobstofflichen Körperform, die wir für unser Selbst halten.

(Band 4)

Stellt sich Wirklichkeit als gegenwärtiges, aktives sowie selbstreferentes empfindendes und impulsives, identitäres HandlungsGeschehen dar, das sich in RaumBewusstheit äußert, zeigt sie sich einem um Verstehen bemühten Menschwerden in drei handlungsbezogen zugänglichen WahrnehmungsDimensionen als: Gegenwart, Erscheinung sowie temporäre und partielle Nicht-Wirklichkeit. Letztere eröffnet der Wahrnehmung einen Bereich, der als 'reine Präsenz' zu bezeichnen ist, zentrale 'SeinsQualitäten' mit sich führt und Wirklichkeit insgesamt als ethisch fundamentierte erscheinen lässt.

(Band 5)

Innerhalb dieser drei Dimensionen menschwerdender WirklichkeitsErfahrung erweist sich als Ursprung und Wesen aller wirklichkeitsBildenden Impulsgebungen und -lenkungen etwas, das

die Bezeichnung Freiheit verdient, insofern es eine unhintergehbare, ursächliche und anscheinend letztergründliche, wesensbezogen zu betrachtende Autonomie repräsentiert; weshalb Freiheit als die grundlegende Eigenschaft jeder Wirklichkeit überhaupt anzusehen ist und sich im Menschwerden auf spezifische Art und Weise in Vorstellung, Idee und Wahl äußert.

(Band 6)

Das physische Universum ist fühlend, stofflich, beschränkt und wirft sich in universalen Eigenschaftskategorien auf bzw. faltet sich ein. Dies geschieht bei aller Variabilität seiner Erscheinungen offensichtlich in drei stofflichen Verdichtungsgraden (unkörperlich, feinstofflich, grobstofflich) und sieben simultan dazu existierenden zentralen raumbewusstheitlichen Orientierungen. Alle Körperlichkeit konstituiert sich innerhalb dieser Grundlegungen über elementare, den stofflichen Eigenschaften innewohnende und fortlaufend stattfindende, gravitativ/lichthafte und masseorientierte Versenkungs- und Durchdringungsphänomene an der eigenen Substanz, und dabei stets und anhaltend im Feinstofflichen als neigungscentriert geschehende, empfindende Fühlraumbewusstheitskontinuität spezifischer/kategorialer (geistiger) Ordnung in (dann auch grobstofflicher) Form und Gestalt.

(Band 7)

Ich-Vorstellungen stellen kognitive, konventionelle Konstruktionen sprachgegründeter Interaktion dar, die auf identitäre Körpererscheinung zurückzuführen sind. Insofern zeigen sie sich als sprachliche Zuschreibungsformen begrenzter identitärer SelbstEr-

fahrung, die menscherwerbendes Handeln orientieren. Das damit einhergehende SelbstreflexionsSpektrum ist und bleibt stets variabel und muss nicht zwangsläufig SelbstBewusstsein ausbilden. Dabei ist jede Ich-Bildung als ethischer HandlungsImpuls aus kollektiver Motivation aufzufassen, in dem kategoriale, erscheinungsspezifische und freiheitsorientierte Prägungen menscherwerbender Existenz zu Tage treten.

(Band 8)

Leben sollte als eine biologische KörperVariation begriffen werden, die aufgrund feinstofflich-symbiotischer VitalImpulsgebungen im Grobstofflichen in/an/durch lebendige Organismen in Form von geneigtem Telos/Ziel-Zweck geschieht. Derart stellt das Leben eine Verdichtung feinstofflich-geistigen KörperSchemas mit separierter und autonomer, identitärer FühlRaumBewusstseinsKontinuität im Anorganischen dar und entwirft sich als stoffliches WachstumsMedium. Über Empfängnis und Befruchtung in biovitale Wirklichkeit gebracht, endet es aufgrund seiner bio-Entrophischen Dynamik mit dem Tod der Erscheinung; wobei es dem Menscherwerden grundsätzlich einen kategorialen Erfahrungs-Raum in/aus/durch ideengeleitete(r) Freiheit eröffnet.

Wirkmächtig orientieren Fragen über Sterben und Tod den VorstellungsRaum Leben und prägen die Kulturgeschichte des Menschwerdens auf einzigartige Weise. Bewusstsein über Empfindung von existenziellem Verlust, Betroffenheit und Schmerz im Angesicht von Alter, Krankheit, Verletzung und Tot sein, stellen das Ich und die Gesellschaft in eine fortwährende Grenzerfahrung eigenen Daseins und schlagen sich unmittelbar in Normen und Moral nieder. Geradezu paradox anmutend, wird das Unbekannte 'hinter dem Leben', seine Vermeidung und Beschwichtigung, auf diese Art zum Bekenntnis und durchdringt die dadurch freigelegte Hingabe und Suche, Sinn und Wille. Nicht ungewöhnlich also, dass nicht nur die Wege zu Meinen, Wissen und Glauben, sondern ebenso die von Erkenntnis und Indifferenz, als Mittel und Äußerung von GeistEntfaltung, vor allem durch das Leiden und die Trauer über die eigene Vergänglichkeit und das Vergehen des Geliebten beschritten werden.

Dabei differenzieren wir in der Regel zu wenig zwischen Sterben und Tod. Stellt Ersteres doch ein LebensPhänomen dar, während Letzteres unserer konventionellen sinnlichen und kognitiven Erfahrung im Grunde vollständig verschlossen bleibt. Ist Tod aber der im Lebendigen verstandesmäßig geäußerte WahrnehmungsGegensatz von Leben, ist 'Geburt' die notwendige Bedingung von Sterben; und Sterben unter allen Umständen immer etwas Lebendiges. Weshalb TodesAuffassung und SterbensErfahrung zwar in einem bedingten, aber nicht zwangsläufig in einem untrennbaren Verhältnis zueinander stehen müssen.

Im Rahmen dieser Betrachtung, will dieser Band den Blick vom metaphysisch-theoretischen oder spekulativ-bekennenden To-

des Ereignis weg, verstärkt auf die vitale Sterbenswirklichkeit und ihre bioEntropische Realität lenken. Ob der Tod uns überhaupt interessieren sollte, bleibe an dieser Stelle weitgehend unverhandelt. Nehmen wir dagegen zur Kenntnis, dass das Sterben ein LebensGeschehen besonderer Beschaffenheit ist, das sich aus phänorealer, geistEntfalteter Sicht, in zentralen Teilen analog, im Ergebnis aber konträr zum Empfängnis-/Befruchtungsprozess, als Auflösungserscheinung einer stofflichen Symbiose darstellt, die am Organismus zum Leben als biologischer KörperVariation und im Menschwerden zur FreiheitsIdee geworden ist.

.....: 1. WAS IST STERBEN?

Über das Sterben zu sprechen, es zu analysieren und sich ein einigermaßen zufriedenstellendes Urteil darüber einzugestehen, das sich nicht in materialistischer Sinnfreiheit erschöpft oder imaginär überhöht, begegnet immer auch der Herausforderung, den damit meist verbundenen Schmerz zu bewältigen und eigene VorstellungGehalte über den damit vermeintlich verbundenen Tod kritisch zu hinterfragen. Beides ist nicht selbstverständlich und so wanken wir im gleichen Atemzug weit(er)hin zwischen rationalen BeschreibungsVersuchen und emotionalen MythenBildungen, häufig allein, um die Zukunft unseres eigenen Vergehens zu verdrängen und selbstvergessen notwendige Sozialhygiene zu teilen. Der hier gewählte Ansatz zur Betrachtung und Durchleuchtung der SterbeErscheinung an biologischer Existenz, die auf diesem Planeten, in unseren menschwerdenden Erzählungen, derzeit unter anderem mit dem Tod des Organismus endet, vollzieht sich auf

der Grundlage der in dieser Reihe vorgestellten phänorealen und geistEntfalteten WirklichkeitsAuffassung, in die sich das Leben als biologische KörperVariation einreihet. Demnach ist das Sterben als bioEntropisches WirkGeschehen besonderer Güte in seinen Mechanismen kein entgegengesetzter, sondern als allgemeiner Prozess vitaler Körperbildungsfähigkeit zu werten, dessen Resultat allerdings die Neustrukturierung und/oder Auflösung der für das Leben verantwortlich zeichnenden symbiotischen SelbstDurchdringung fein- und grobstofflicher FormationsImpulse ist.

Dass dies kein Widerspruch sein muss, kann transparenter werden, wenn wir die bioEntropische Wirkweise innerhalb des Mediums Leben näher als spezifisches Geschehen körperlicher FormgebungsProzesse begreifen, das einen lebendigen Organismus verändert beziehungsweise, seine Veränderungen kenntlich macht. Leben als fortlaufendes WachstumsGeschehen am System Organismus erzeugt somit unentwegt körperliche und geistige Grenzsituationen, die das System sprengen oder weiten. Wodurch ursprüngliche FunktionsRäume und vitale ImpulsSpektrien im aktuellen WirklichkeitsGeschehen überschritten und neu ausgebildet werden. Was die feinstofflichen VitalImpulsgebungen dabei grundlegend formiert und ausrichtet sind in ihnen vorherrschende empfindende NeigungsStrukturen, die sich ins dynamische organische Leben quasi als 'Ziel- und Zweckorientierungen' (Telos) übersetzen und darüber lebendiges Geschehen begründen. Sterben als spezifischer BioEntropieZustand mit dem Ergebnis der Transformation und/oder der Aufgabe/des Verlustes vitalisierender ImpulsStrukturen, die Leben bedeuten, beschreibt demnach vor allem spezifische NeigungsStrukturen

an/in/durch spezifische Grenzerfahrungen, die es zu entschlüsseln gilt.

Vergegenwärtigen wir uns dazu zunächst den Umstand, dass nicht jede biologische WachstumsKatharsis, über stoffliche Transformation organischen Geschehens, Veränderung oder Sterben mit Konsequenz Tod darstellt. Gerade an der menschwerdenden Erscheinung stellen sich zudem Prozesse identitärer Selbstveränderung in kognitiv und emotional erfahrenen IdeenRäumen mit einer solchen Vehemenz dar, die uns begreifen lassen kann, dass dort wo altes Telos innerhalb einer KörperErscheinung durch ein neues 'ersetzt' wird, nicht nur metaphorhaft und im übertragenen Sinne, sondern substantiell am eigenen Wesen und real fortwährend 'gestorben und geboren' wird, ohne von Geburt oder Tod zu sprechen. Auch wenn diese Analogie die dramatische Perspektive des eigenen 'absoluten' Versterbens für die Meisten von uns in keinsteter Weise mildern kann, ändert dies nichts an ihrem richtungsweisenden Gehalt. 'Gestorben und geboren' wird offensichtlich auch an einer kontinuierlichen, lebendigen KörperErscheinung ein Leben lang und auf vielfältige Art und Weise, nur bleibt das Leben solange an seine singularisierte, identitäre WesensErscheinung gebunden, wie die ImpulsStrukturen die verschiedenstoffliche Symbiose als EinzelErscheinung hinreichend fördern und erhalten und somit die Veränderungen und SterbeEreignisse daran binden. So macht es durchaus Sinn, das Sterben im Lebendigen in Abstufungen zu differenzieren, und es am 'Pegelstand' in ihm vorkommender, erzeugter feinstofflicher Vitalität zu bemessen, die sich in grobstofflich-körperlicher Erscheinung niederschlägt, und Lebensbeginn, -erhalt und -verlust, weitgehend unabhängig

von ihren variierenden Gestalten und Äußerungen, verantwortet. Nicht als Willensleistung einer Ich-Identität, sondern als empfindungsorientiertes Neigungsgeschehen einer kategorialen Raum-/Bewusstseinsklasse in vereinzelter Existenz. Demnach muss für die weitere Analyse festgehalten werden, dass das aktuelle Leben fortwährend mehr oder weniger stirbt, und das Lebensende zwar 'unwiederbringlich', aber nicht unausweichlich, im Sterben zum Tod kulminiert.

Formiert sich Leben an/in/durch Organismen in spezifischer FühlRaumBewusstseinsKontinuität universaler Orientierung, setzt das Sterben zum Tod seine transformierenden, lebensbeendenden Akzente darin dahingehend, dass es diese biologische Kontinuität am Körper so wandelt, dass seine stoffliche Symbiose erlischt. Zurück bleiben nicht Seele und Erde, sondern Neigung und Neigbares in unterschiedlichen WirklichkeitsZuständen, gepolt in einem PhänomenSpektrum aus Gravitation und Helligkeit. Eben deshalb auch erscheint das Sterben *n i c h t* als zwingendes Attribut oder Gegensatz von Leben und besteht kein direkter Zusammenhang mit dem Tod. Vielmehr *k a n n* es als bioEntropisches WirkGeschehen ein lebendiger Teil biologischer Existenz sein, muss es aber nicht. So ist in Konsequenz selbst die Vorstellung nicht abwegig, dass die Freiheit des Menschwerdens es in Händen halten könnte, das Sterben radikal zu verändern, gegebenenfalls sogar auszusetzen.

EXKURS: Tod und Leben. BegriffsKonsequenzen

Halten wir uns vor Augen, dass das Begriffspaar 'Tod und Leben'

innerhalb unserer kognitiven Analysen einen konträren Erfahrungsraum suggeriert, der im Wesentlichen rein imaginiert ist. Der Tod als Leerstelle innerhalb unserer menschwerdenden Weltbeschreibung vermittelt zwar den Eindruck, als ob wir dazu in der Lage wären, in unserer Lebensgleichung die noch unbekannt Variable 'hinter dem Leben', zumindest irgendwann, mit 'Leben' zu füllen, aber dies allein in der stillen Annahme, dass es dem Leben 'vergleichbar' ist, und sei es allein in Form einer komplett 'vergleichbaren' Unvergleichbarkeit.

Tatsache ist, auf unserem aktuellen Wissens- und Erkenntnisstand sind wir weder in der Lage den Tod verbindlich zu kennzeichnen, noch das Leben hinreichend zu identifizieren. Und es sieht nicht so aus – aufgrund unserer kognitiv eingeschränkten Wissensvermittlung, als ob sich das auf absehbare Zeit ändern kann. So müssen sich unsere trotzdem durchaus ambitionierten, überall zu beobachtenden Annäherungen an das große Rätsel unserer Existenz letztlich in verbalen Plattitüden genügen, die sich in Hinblick auf den Tod meist zum Lamento oder zur Sozialhygiene verdichten. Der Tod und seine Symbolik bleiben somit vor allem das große Klagelied unserer menschwerdenden Vergänglichkeit und der kulturgeschichtliche Ankerpunkt sozialer Organisation; und darin in der Tat ein Teil unserer Sterbenskultur, wenn auch alles andere als erkenntnisfördernd.

Für die in diesem Buch angenommene und zu entwickelnde phänoreale Betrachtung des Untersuchungsgegenstandes ist relevant, die Bedeutungskreise von Sterben und Tod deutlicher voneinander zu trennen. Meist bedeutet umgangssprachlich das eine das andere, doch das ist irreführend. Wenn gestorben wird, ist man noch

nicht tot; wenn man aber tot/Tod ist, so stirbt man nicht mehr. Was simpel und einleuchtend klingt, ist oft nicht präsent und erschwert den Blick auf das, was wir im Menschwerden vermögen und das, was uns verschlossen bleibt. Auf das Sterben lässt sich Bezug nehmen, es erscheint formbar, veränderbar, ist das Abbild lebendigen Geschehens und eröffnet einen HandlungsHorizont, der uns Gestaltung ermöglicht. Der Tod dagegen bietet solche Perspektiven nicht; überhaupt gibt es ihn nicht im eigentlichen Leben, bis auf den Beschreibungsmoment des gewichenen, nicht mehr zu findenden Vitalen an uns bekannter lebendiger Erscheinung in seiner Worthülse.

Der Kompromiss, der in dieser Abhandlung eine Bedeutung für den Begriff Tod sucht (wenn nötig), lautet daher wie in Band 8 / Frage 21 eingeführt, zur nochmaligen eindringlichen Klarstellung wie folgt: Der Tod beschreibt substantiell den Zustand der vollzogenen Trennung dominanter feinstofflicher VitalImpulse vom anorganischen Geschehen eines Organismus, mithin die Auflösung spezifischer KörperBildungsProzesse und einer damit verbundenen identitären FühlRaumBewusstseinsKontinuität. Gegenüber dem Leben ist der Tod dabei allein die Beobachtung eines vollständig eingetretenen VitalitätsVerlustes am zuvor vitalgebildeten Körper, wobei der Prozess dieses Verlustes meist als Sterben Beschreibung findet.

Ist Tod weniger VergehensDokument als TransformationsZustand, bleibt er als quasi gegenstandsloser oder rein `negativer' Begriff vor allem eine geäußerte Momentaufnahme individueller, lebendiger Betroffenheit; insbesondere für Erwartung und Erfahrung menschwerdenden Lebens.

Gehaltvoll über Tod zu reflektieren ist Scheinfechten, stets geht es um das Leben. Konzentrieren wir uns an dieser Stelle daher im Weiteren zentral auf den Prozess, der Leben umgestaltet, es schwinden lässt und/oder 'Tod' mitverantwortet: das Sterben.

.....: 2. WARUM STERBEN LEBEWESEN?

Sterben und Tod erscheinen unserem Menschwerden natürliche Grenzziehungen biologischen Daseins. Ihr Eintreten und ihre Konsequenz gleichen quasi Naturgesetzen. Eine Milderung oder Aufhebung ihrer schmerzhaften Radikalität wird dabei im absoluten Sinne meistens allein glaubenden Heilserwartungen, in partiellem Sinne technischen Visionen zugesprochen. Erfordert es daher messianischer Sendung oder wissenschaftlichem Genie, um an solcher Vorstellungsgewohnheit zu rütteln?

Während sich der Tod, am beobachtenden Leben, in gewisser Weise nur abstrakt und temporär als gleichförmige und vollständige Abstinenz einer aktuellen Handlungsfähigkeit an Einzelerscheinung für alles zuvor Lebendige sowie als interaktiver Verlust für Hinterbliebenes darstellt, weist die Vielfalt und Variabilität des Sterbens im enormen Spektrum biologischen Lebens darauf hin, dass der Schlüssel für ein Verständnis des Sterbens womöglich nicht im, mit konventionellen Verstandesmitteln unzugänglichen Tod zu finden, sondern im Leben selber angelegt ist. Leben ist dabei nicht gleich Leben, und Sterben nicht gleich Sterben; wir Leben unterschiedlich, und entsprechend Sterben wir unterschiedlich. Und das in Hinblick auf die Konsequenz Tod nicht nur marginal anders, sondern kategorial, mit Auswirkung und Bezug

auf Raum- und Bewusstseinszustände universaler Wirklichkeits-
Ordnung. Gelten Vergehen und Tod körperlicher, biologischer
Erscheinungen phänorealer Wahrnehmung dabei als kausale Be-
standteile kategorialer Wirklichkeitsbildung, und findet jede
Existenz damit irgendwann in ihrer Existenzdauer (zwingend und
begründet) den Tod, zeigt sich der SterbeProzess auf vielfältige
Weise als variables und flexibles HandlungsGeschehen lebendiger
Organismen, das insbesondere auch entwicklungsgeschichtliche,
phylogenetische und kulturelle Einflüsse spiegelt. Im Angesicht
der grundlegenden Funktionsweise von Leben als WachstumsGe-
schehen sind dahingehend auch Krankheit, Alter und Verletzung
keine hinreichenden Gründe für ein Sterben zum Tod, tragen sie
doch allein den Charakter bioEntropischer Intervention an sich,
der nicht zwangsläufig Lebensverlust impliziert.

Jede tiefere Frage nach dem: Warum sterben Lebewesen?, muss
sich deshalb, aus phänorealer Sichtweise, vornehmlich zwei Ana-
lysen öffnen: einer Betrachtung sich darin spiegelnder, elementarer
NeigungsEigenschaften sowie der Rolle des mit der Frage einher-
gehenden Vorstellungsentwurfes. Mag sich die SterbensNeigung
insgesamt noch als übergeordnetes chemisch-phylogenetisches
Erbe einer biologischen Entwicklungsform und -stufe darstellen,
und damit einen 'natürlichen', 'evolutionären' Entwicklungs-
zug, läutet die, anscheinend vornehmlich aus Trauer und Angst
erwachsene Frage nach dem Warum eine lebendige Transformati-
on ein, in die uns die Freiheit unseres Menschwerdens stellt. Un-
abhängig davon also, dass wir Sterben im Leben beobachten, und
es darin notwendige, stoffliche VitalitätsStrukturen und -zyklen
zu kennzeichnen scheint, denen auch das Menschwerden aktuell